

EDMUND HUSSERL

Zur Phänomenologie
des inneren Zeitbewußtseins

Mit den Texten aus der Erstausgabe
und dem Nachlaß

Mit einer Einleitung
herausgegeben von
RUDOLF BERNET

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

PHILOSOPHISCHE BIBLIOTHEK BAND 649

Die Texte wurden entnommen aus *Husserliana. Edmund Husserl, Gesammelte Werke*, Band X, hrsg. von Rudolf Boehm, Martinus Nijhoff Publishers, Den Haag 1966.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7873-2442-2

ISBN E-Book: 978-3-7873-2443-9

© Felix Meiner Verlag, Hamburg 2013. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Viervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Satz: Jens-Sören Mann. Druck: Strauss, Mörlenbach, Bindung, Litges & Dopf, Heppenheim. Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier, hergestellt aus 100 % chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.

INHALT

Einleitung. <i>Von Rudolf Bernet</i>	XV
Editorischer Bericht	LXXI
Bibliographische Hinweise	LXXV

EDMUND HUSSERL

A. VORLESUNGEN ZUR PHÄNOMENOLOGIE DES INNEREN ZEITBEWUSSTSEINS

ERSTER TEIL

Die Vorlesungen über das innere Zeitbewußtsein aus dem Jahre 1905

<i>Einleitung</i>	3
§ 1 Ausschaltung der objektiven Zeit	4
§ 2 Die Frage nach dem „Ursprung der Zeit“	9
<i>Erster Abschnitt: Brentanos Lehre vom Ursprung der Zeit</i>	11
§ 3 Die ursprünglichen Assoziationen	11
§ 4 Die Gewinnung der Zukunft und die unendliche Zeit	14
§ 5 Die Abwandlung der Vorstellungen durch die Zeitcharaktere	15
§ 6 Kritik	16
<i>Zweiter Abschnitt: Analyse des Zeitbewusstseins</i>	21
§ 7 Deutung der Erfassung von Zeitobjekten als Momentanerfassung und als dauernder Akt	21
§ 8 Immanente Zeitobjekte und ihre Erscheinungsweisen	26

§ 9	Das Bewußtsein von den Erscheinungen immanenter Objekte	28
§ 10	Die Kontinua der Ablaufsphänomene. Das Diagramm der Zeit	30
§ 11	Urimpression und retentionale Modifikation	31
§ 12	Retention als eigentümliche Intentionalität	34
§ 13	Notwendigkeit des Vorangehens einer Impression vor jeder Retention. Evidenz der Retention	36
§ 14	Reproduktion von Zeitobjekten (sekundäre Erinnerung)	38
§ 15	Die Vollzugsmodi der Reproduktion	40
§ 16	Wahrnehmung als Gegenwärtigung im Unterschied von Retention und Wiedererinnerung	41
§ 17	Wahrnehmung als selbstgebender Akt im Gegensatz zur Reproduktion	44
§ 18	Die Bedeutung der Wiedererinnerung für die Konstitution des Bewußtseins von Dauer und Folge	46
§ 19	Der Unterschied von Retention und Reproduktion (primärer und sekundärer Erinnerung bzw. Phantasie) ..	49
§ 20	Die „Freiheit“ der Reproduktion	52
§ 21	Klarheitsstufen der Reproduktion	53
§ 22	Evidenz der Reproduktion	53
§ 23	Deckung des reproduzierten Jetzt mit einem Vergangen. Unterscheidung von Phantasie und Wiedererinnerung	55
§ 24	Protentionen in der Wiedererinnerung	57
§ 25	Die doppelte Intentionalität der Wiedererinnerung	58
§ 26	Unterschiede zwischen Erinnerung und Erwartung	60
§ 27	Erinnerung als Bewußtsein vom Wahrgenommen- gewesen-sein	62
§ 28	Erinnerung und Bildbewußtsein. Erinnerung als setzende Reproduktion	65

§ 29 Gegenwartserinnerung	66
§ 30 Erhaltung der gegenständlichen Intention in der retentionalen Abwandlung	67
§ 31 Urimpression und objektiver individueller Zeitpunkt	69
§ 32 Anteil der Reproduktion an der Konstitution der einen objektiven Zeit	76
§ 33 Einige apriorische Zeitgesetze	77
 <i>Dritter Abschnitt: Die Konstitutionsstufen der Zeit und der Zeitobjekte</i>	
§ 34 Scheidung der Konstitutionsstufen	79
§ 35 Unterschiede der konstituierten Einheiten und des konstituierenden Flusses	80
§ 36 Der zeitkonstituierende Fluß als absolute Subjektivität	81
§ 37 Erscheinungen transzendenter Objekte als konstituierte Einheiten	82
§ 38 Einheit des Bewußtseinsflusses und Konstitution von Gleichzeitigkeit und Folge	83
§ 39 Die doppelte Intentionalität der Retention und die Konstitution des Bewußtseinsflusses	86
§ 40 Die konstituierten immanenten Inhalte	90
§ 41 Evidenz der immanenten Inhalte. Veränderung und Unveränderung	91
§ 42 Impression und Reproduktion	95
§ 43 Konstitution von Dingerscheinungen und Dingen. Konstituierte Auffassungen und Urauffassungen	97
§ 44 Innere und äußere Wahrnehmung	102
§ 45 Konstitution der nichtzeitlichen Transendenzen	104

ZWEITER TEIL

Nachträge und Ergänzungen
zur Analyse des Zeitbewußtseins
aus den Jahren 1905–1910

Beilage I: Urimpression und ihr Kontinuum der Modifikationen	107
Beilage II: Vergegenwärtigung und Phantasie – Impression und Imagination	110
Beilage III: Die Zusammenhangsintentionen von Wahrnehmung und Erinnerung – Die Modi des Zeitbewußtseins	113
Beilage IV: Wiedererinnerung und Konstitution von Zeitobjekten und objektiver Zeit	118
Beilage V: Gleichzeitigkeit von Wahrnehmung und Wahrgenommenem	121
Beilage VI: Erfassung des absoluten Flusses – Wahrnehmung in vierfachem Sinn	123
Beilage VII: Konstitution der Gleichzeitigkeit	129
Beilage VIII: Doppelte Intentionalität des Bewußtseinsstromes	130
Beilage IX: Urbewußtsein und Möglichkeit der Reflexion	133
Beilage X: Objektivation der Zeit und von Dinglichem in der Zeit	136
Beilage XI: Adäquate und inadäquate Wahrnehmung	141
Beilage XII: Das innere Bewußtsein und die Erfassung von Erlebnissen	145
Beilage XIII: Konstitution spontaner Einheiten als immanenter Zeitobjekte – Urteil als Zeitgestalt und absolutes zeitkonstituierendes Bewußtsein	150

EINLEITUNG

I.

Schon ein flüchtiger Blick auf die Geschichte der Philosophie lehrt, daß das Denken sich vor allem auf zwei Wegen dem Rätsel der Zeit zu nähern versucht hat. Der eine Zugangsweg orientiert sich am Naturphänomen der Bewegung von Körpern im Raum. Die Aristotelische Analyse der Zeit im berühmten Buch Delta seiner „Physik“ ist das klassische Beispiel einer Analyse, welche die Zeit als das Maß der Bewegung versteht. Der andere Zugangsweg verläuft über die Introspektion und faßt die Zeit als eine Eigenschaft der menschlichen Seele und deren Vorstellungsvermögen. Es ist kein Zufall, daß dieses Verständnis der Zeit seinen ersten prägnanten Ausdruck in einer Schrift gefunden hat, welche der Gewissenserforschung, Selbstanklage und Erinnerung gewidmet ist, nämlich im XI. Buch der „Confessiones“ von Augustinus. Zeitliche Erstreckung („*distensio animi*“) ist die wesentliche Eigenschaft des menschlichen Geistes, der, ausgestoßen aus der Teilhabe an Gottes ewiger Anwesenheit, dennoch den Ablauf seines eigenen wechselvollen Lebens zu überschauen vermag. In diesem Verständnis der zeitlichen Ausdehnung des menschlichen Vorstellungsvermögens als Glück im Unglück drängt sich dann auch schon bei Augustinus sogleich die Frage nach den Grenzen der Zeit auf, nach dem Anfang und Ursprung sowie nach dem Ende und der Vollendung.

Das im Husserl-Archiv zu Leuven aufbewahrte Handexemplar der „Confessiones“ beweist, daß Husserl das XI. Buch aufmerksam gelesen hat. Dies nimmt nicht wunder, denn er läßt sich in seiner phänomenologischen Beschreibung des inneren Zeitbewußtseins so sehr durch die Beobachtungen und impliziten Voraussetzungen der Augustinischen Zeitanalyse inspirieren, daß man geradezu von Husserlschen „Randbemerkungen“ zu *Augustinus* sprechen möchte. Auch bei Husserl wird das Problem der Zeit in der Innerlichkeit des Bewußtseins

beheimatet. Untersucht wird die Fähigkeit der bewußtseinsmäßigen Gegenwart, nicht nur Gegenwärtiges zu erfassen, sondern auch Vergangenes zu behalten sowie Zukünftiges zu gewärtigen. Die erinnerte Vergangenheit wird dabei letztlich stets verstanden als vergangenes Bewußtsein und die erwartete Zukunft als zukünftiges Bewußtsein. Die philosophische Analyse der unterschiedlichen Zeitdimensionen bewegt sich somit allem Anschein nach innerhalb der engen Schranken der psychischen Innerlichkeit. Wird dann vergangenes Bewußtsein auch noch als gegenwärtig gewesenes Bewußtsein verstanden und zukünftiges Bewußtsein als gegenwärtig werdendes Bewußtsein, so ist man versucht, geradezu von einem eindimensionalen Zeitbegriff zu sprechen. Eindimensional nicht nur wegen der beherrschenden Rolle der bewußtseinsmäßigen Gegenwart, sondern auch, wie wir gleich noch sehen werden, weil der zeitliche Ablauf als eine in punktuelle Jetztmomente aufgesplitterte *Linie* gefaßt wird.

Andererseits fällt es aber auch nicht schwer, das Husserlsche Verständnis der Zeit mit dem Ansatz von *Aristoteles* in Verbindung zu bringen, obwohl sich Husserls Beschäftigung mit der „Physik“ faktisch nicht so leicht dokumentieren läßt wie sein Studium der „Confessiones“. Zeitbestimmungen wie ‚früher‘ und ‚später‘ sowie ‚zukünftig‘, ‚gegenwärtig‘ und ‚vergangen‘ sind für beide Philosophen Prädikate eines Gegenstandes, der sich innerhalb eines umfassenden zeit-räumlichen Ortsystems bewegt. Als Maß dieser Bewegung fungiert dabei die Linie der stetig neu entspringenden Jetztpunkte. Die irreversible Folge dieser Jetztpunkte ist vergleichbar mit der Reihe der Zahlen, welche durch die wiederholte Hinzufügung der Einheit erzeugt wird. Die Zahl bzw. die zeitliche Einheit des Jetzt zählt die Bewegung ab, die Zeit zählt und wird als Folge stets neuer Jetzt zugleich selbst gezählt. Dieser Aristotelischen Einsicht entspricht Husserls Lehre von der stehend-strömenden Gegenwart. Zwar macht sich Aristoteles mehr Gedanken über die Seinsweise der Zeit und des Jetzt als Husserl, doch sind sie sich beide darüber einig, daß die Zeit kein selbständig Seiendes, kein (vorhandener) Gegenstand ist und daß es dennoch keine Zeit ohne Gegenstände geben kann. Zeit begegnet zuerst in

der Erfahrung der Natur, in der Bewegung und Veränderung der Dinge, die uns umgeben. Wird die Zeit dann selbst als eine Art von Bewegung verstanden, so geschieht dies in spontaner Anlehnung an die Eigenart der Bewegung physischer Körper. Husserl hat sich gegen die Verführungen dieser Angleichung zwar gewehrt, ganz zu entrinnen vermochte er der daraus folgenden Naturalisierung oder Objektivierung des Zeitbewußtseins jedoch nicht.

Wie ist es nun aber möglich zu behaupten, Husserls Verständnis der Zeit sei zugleich den Analysen eines Aristoteles und eines Augustinus verpflichtet? Natürlich soll nicht etwa in Abrede gestellt werden, daß zwischen diesen beiden Philosophen Linien historischer Filiation oder systematischer Ähnlichkeit festzustellen sind. Die Frage zielt vielmehr darauf, wie Husserl den Gegensatz zwischen einem naturphilosophisch und einem psychologisch inspirierten Ansatz im Rahmen seiner Phänomenologie des Zeitbewußtseins zu überwinden vermochte. Es ist wahrscheinlich, daß auch Heidegger gerade diese Frage vor Augen stand, als er in seiner „Vorbemerkung des Herausgebers“ zu „Edmund Husserls Vorlesungen zur Phänomenologie des inneren Zeitbewußtseins“ schrieb: „Entscheidend wird dabei die Herausstellung des intentionalen Charakters des Zeitbewußtseins und die wachsende grundsätzliche Klärung der Intentionalität überhaupt.“ Wir werden noch darauf zurückkommen, daß Heideggers Marburger Schüler nicht umhin konnten, dieses Lob zugleich als eine versteckte Kritik an Husserl zu verstehen. Vorläufig genügt die Feststellung, daß die Intentionalität des Bewußtseins nicht bloß die Originalität von Husserls Zugang zum Zeitproblem wesentlich kennzeichnet, sondern auch in Husserls fortschreitender Verbesserung der Analyse des Zeitbewußtseins einen zentralen Platz einnimmt. Die Phänomene, mit denen Husserl sich in den hier wiedergegebenen Texten vor allem beschäftigt, nämlich die Wahrnehmung eines dauernden Gegenstandes, das Behalten und erinnernde Reproduzieren vergangener Bewußtseinsmomente und schließlich auch das Bewußtsein der Einheit des eigenen dauernden Selbst bezeichnen allesamt verschiedene Leistungen des intentionalen Bewußtseins. Eine Analyse der

Zeit, die im Rahmen der Phänomenologie des intentionalen Bewußtseins ausgebildet wird, überwindet den Zwiespalt zwischen ‚psychologischer‘ und ‚physikalischer‘ Zeitanalyse deswegen, weil ein intentionales Erlebnis die Grenzen innerlicher Selbstzugehörigkeit stets überschreitet und sich in Beziehung setzt zu einem Bewußten außerhalb seiner selbst. Dies gilt für alle eben erwähnten Formen des Zeitbewußtseins, und zwar, wie sich noch zeigen wird, ausnahmslos. In der Wahrnehmung, dem Grundphänomen der Husserlschen Zeitanalyse, zeigt sich diese Verschränkung von Innen und Außen in der Form des Bezugs der psychischen bzw. „immanenten“ Zeit der Wahrnehmung auf die Naturzeit bzw. „objektive Zeit“ der wahrgenommenen Gegenstände.

Mit Bezug auf die Intentionalität des Zeitbewußtseins stellt sich nun aber eine neue, weniger leicht zu beantwortende Frage, nämlich: um was für eine Intentionalität handelt es sich dabei? Damit ist nicht gemeint „die Frage nach der Seinsweise von Intentionalität überhaupt“ und ihrem Zusammenhang mit der Zeit und auch nicht eine sprachanalytische Neuformulierung des Husserlschen Begriffs der Intentionalität. In Frage steht ganz einfach, ob die Intentionalität des Zeitbewußtseins für Husserl eine eigene Art intentionalen Bewußtseins darstellt, neben z. B. Wahrnehmung, Einfühlung usw., oder ob die Intentionalität des Zeitbewußtseins in allen intentionalen Akten, und zwar als unselbständiges Moment, mitwirkt. Eng verbunden damit stellt sich dann auch noch die weitere Frage, ob das intentionale Zeitbewußtsein zum Gegenstand selbständiger phänomenologischer Erforschung gemacht werden kann oder ob das Zeitbewußtsein stets im Zusammenhang mit anderen Leistungen des intentionalen Bewußtseins zur Sprache gebracht werden muß. Husserl gibt scheinbar keine eindeutige Antwort auf diese Fragen. Einerseits bewegen sich seine Zeitanalysen stets in einem umfassenderen Problembereich. In den frühen Texten geht es zugleich mit der Zeit stets auch um die Beschreibung der Wahrnehmung, und in den späteren Texten verbindet sich die Analyse der Zeit vor allem mit der Untersuchung des Personsbegriffs, der Konstitution der sozialen Gemeinschaft und auch des Sinnes der Geschichte.

EDMUND HUSSERL

Zur Phänomenologie
des inneren Zeitbewußtseins

A
VORLESUNGEN ZUR PHÄNOMENOLOGIE DES
INNEREN ZEITBEWUSSTSEINS |

3

ERSTER TEIL

Die Vorlesungen über das innere Zeitbewußtsein
aus dem Jahre 1905¹

*Einleitung*²

Die Analyse des Zeitbewußtseins ist ein uraltes Kreuz der deskriptiven Psychologie und der Erkenntnistheorie. Der erste, der die gewaltigen Schwierigkeiten, die hier liegen, tief empfunden und sich daran fast bis zur Verzweiflung abgemüht hat, war Augustinus. Die Kapitel 14–28 des XI. Buches der *Confessiones* muß auch heute noch jedermann gründlich studieren, der sich mit dem Zeitproblem beschäftigt. Denn herrlich weit gebracht und erheblich weiter gebracht als dieser große und ernst ringende Denker hat es die wissensstolze Neuzeit in diesen Dingen nicht. Noch heute mag man mit Augustinus sagen: *si nemo a me quaerat, scio, si quaerenti explicare velim, nescio*³.

Natürlich, was Zeit ist, wissen wir alle; sie ist das Allerbekannteste. Sobald wir aber den Versuch machen, uns über das Zeitbewußtsein Rechenschaft zu geben, objektive Zeit und subjektives Zeitbewußtsein in das rechte Verhältnis zu setzen

¹ Nach der im Sommer 1917 im Auftrage und unter Beteiligung des Verfassers von Edith Stein unter Hinzuziehung ergänzender und korrigierender Aufzeichnungen Husserls aus den Jahren 1905–1917 ausgearbeiteten und im Jahre 1928 von Martin Heidegger herausgegebenen Fassung, vom Herausgeber des vorliegenden Bandes an Hand der vorliegenden Originalmanuskripte Husserls überprüft und stellenweise verbessert. – Anm. d. Hrsg.

² Der Text dieser „Einleitung“, der nachfolgenden §§ 1–6 sowie des ersten Absatzes von § 7 fußt auf dem der Blätter „1“–„15“ des Vorlesungsmanuskripts von 1905; vgl. die Textkritischen Anmerkungen im Anhang. – Anm. d. Hrsg.

³ *Confessiones*, lib. XI, cap. 14. – Anm. d. Hrsg.

und uns zum Verständnis zu bringen, wie sich zeitliche Objektivität, also individuelle Objektivität überhaupt, im subjektiven Zeitbewußtsein konstituieren kann, ja sowie wir auch
 4 nur den Versuch | machen, das rein subjektive Zeitbewußtsein, den phänomenologischen Gehalt der Zeiterlebnisse einer Analyse zu unterziehen, verwickeln wir uns in die sonderbarsten Schwierigkeiten, Widersprüche, Verworrenheiten.

Als Ausgangspunkt kann unserer Untersuchung eine Darstellung von Brentanos Zeitanalyse dienen, die er leider nie publiziert, sondern nur in Vorlesungen mitgeteilt hat. Ganz kurz dargestellt hat sie Marty in seiner Schrift über die Entwicklung des Farbensinnes¹, die Ende der siebziger Jahre erschienen ist, und mit einigen Worten auch Stumpf in der Tonpsychologie².

§ 1 *Ausschaltung der objektiven Zeit*

Einige allgemeine Bemerkungen müssen noch vorausgeschickt werden. Unser Absehen geht auf eine phänomenologische Analyse des Zeitbewußtseins. Darin liegt, wie bei jeder solchen Analyse, der völlige Ausschluß jedweder Annahmen, Festsetzungen, Überzeugungen in betreff der objektiven Zeit (aller transzendierenden Voraussetzungen von Existierendem). In objektiver Hinsicht mag jedes Erlebnis, wie jedes reale Sein und Seinsmoment, seine Stelle in der einen einzigen objektiven Zeit haben – somit auch das Erlebnis der Zeitwahrnehmung und Zeitvorstellung selbst. Es mag sich jemand dafür interessieren, die objektive Zeit eines Erlebnisses, darunter eines zeitkonstituierenden, zu bestimmen. Es mag ferner eine interessante Untersuchung sein, festzustellen, wie die Zeit, die in einem Zeitbewußtsein als objektive gesetzt ist, sich zur wirklichen objektiven Zeit verhalte, ob die Schätzungen von Zeitintervallen den objektiv wirklichen Zeitintervallen entspre-

¹ Anton Marty, *Die Frage nach der geschichtlichen Entwicklung des Farbensinnes*, Wien 1879, S. 41 ff. – Anm. d. Hrsg.

² Carl Stumpf, *Tonpsychologie*, II, Leipzig 1890, S. 277. – Anm. d. Hrsg.

chen, oder wie sie von ihnen abweichen. Aber das sind keine Aufgaben der Phänomenologie. So wie das wirkliche Ding, die wirkliche Welt kein phänomenologisches Datum ist, so ist es auch nicht die Weltzeit, die reale Zeit, die Zeit der Natur im Sinne der Naturwissenschaft und auch der Psychologie als Naturwissenschaft des Seelischen.

Nun mag es allerdings scheinen, wenn wir von Analyse des | 5
Zeitbewußtseins, von dem Zeitcharakter der Gegenstände der Wahrnehmung, Erinnerung, Erwartung sprechen, als ob wir den objektiven Zeitverlauf schon annähmen und dann im Grunde nur die subjektiven Bedingungen der Möglichkeit einer Zeitanschauung und einer eigentlichen Zeiterkenntnis studierten. Was wir aber hinnehmen, ist nicht die Existenz einer Weltzeit, die Existenz einer dinglichen Dauer u. dgl., sondern erscheinende Zeit, erscheinende Dauer als solche. Das aber sind absolute Gegebenheiten, deren Bezweiflung sinnlos wäre. Sodann nehmen wir allerdings auch eine seiende Zeit an, das ist aber nicht die Zeit der Erfahrungswelt, sondern die *immanente Zeit* des Bewußtseinsverlaufes. Daß das Bewußtsein eines Tonvorgangs, einer Melodie, die ich eben höre, ein Nacheinander aufweist, dafür haben wir eine Evidenz, die jeden Zweifel und jede Leugnung sinnlos erscheinen läßt.

Was die Ausschaltung der objektiven Zeit besagt, das wird vielleicht noch deutlicher, wenn wir die Parallele für den Raum durchführen, da ja Raum und Zeit so vielbeachtete und bedeutsame Analogien aufweisen. In die Sphäre des phänomenologisch Gegebenen gehört das Raumbewußtsein, d. h. das Erlebnis, in dem „Raumanschauung“ als Wahrnehmung und Phantasie sich vollzieht, öffnen wir die Augen, so sehen wir in den objektiven Raum hinein – das heißt (wie die reflektierende Betrachtung zeigt): wir haben visuelle Empfindungsinhalte, die eine Raumerscheinung fundieren, eine Erscheinung von bestimmten, räumlich so und so gelagerten Dingen. Abstrahieren wir von aller transzendierenden Deutung und reduzieren die Wahrnehmungserscheinung auf die gegebenen primären Inhalte, so ergeben sie das Kontinuum des Gesichtsfeldes, das ein *quasi*-räumliches ist, aber nicht etwa Raum oder eine Fläche im Raum: roh gesprochen ist es eine zweifache kontinuier-

liche Mannigfaltigkeit. Verhältnisse des Nebeneinander, Übereinander, Ineinander finden wir da vor, geschlossene Linien, die ein Stück des Feldes völlig umgrenzen usw. Aber das sind nicht die objektiv-räumlichen Verhältnisse. Es hat gar keinen Sinn, etwa zu sagen, ein Punkt des Gesichtsfeldes sei 1 Meter entfernt von der Ecke dieses Tisches hier oder sei neben, über ihm usw. Ebenso wenig hat natürlich auch die Dingerscheinung eine Raumstelle und irgendwelche räumlichen Verhältnisse: die Haus-Erscheinung ist | nicht neben, über dem Haus, 1 Meter von ihm entfernt usw.

Ähnliches gilt nun auch von der Zeit. Phänomenologische Data sind die Zeitauffassungen, die Erlebnisse, in denen Zeitliches im objektiven Sinne erscheint. Wieder sind phänomenologisch gegeben die Erlebnismomente, welche Zeitauffassung als solche speziell fundieren, also die ev. spezifisch temporalen Auffassungsinhalte (das, was der gemäßigte Nativismus das ursprünglich Zeitliche nennt). Aber nichts davon ist objektive Zeit. Durch phänomenologische Analyse kann man nicht das mindeste von objektiver Zeit vorfinden. Das „ursprüngliche Zeitfeld“ ist nicht etwa ein Stück objektiver Zeit, das erlebte Jetzt ist, in sich genommen, nicht ein Punkt der objektiven Zeit usw. Objektiver Raum, objektive Zeit und mit ihnen die objektive Welt der wirklichen Dinge und Vorgänge – das alles sind Transzendenzen. Wohl gemerkt, transzendent ist nicht etwa der Raum und die Wirklichkeit in einem mystischen Sinne, als „Ding an sich“, sondern gerade der phänomenale Raum, die phänomenale raum-zeitliche Wirklichkeit, die erscheinende Raumgestalt, die erscheinende Zeitgestalt. Das alles sind keine Erlebnisse. Und die Ordnungszusammenhänge, die in den Erlebnissen als echten Immanenzen zu finden sind, lassen sich nicht in der empirischen, objektiven Ordnung antreffen, fügen sich ihr nicht ein.

In eine ausgeführte Phänomenologie des Räumlichen gehörte auch eine Untersuchung der Lokaldaten (die der Nativismus in psychologischer Einstellung annimmt), welche die immanente Ordnung des „Gesichtsempfindungsfeldes“ ausmachen, und dieses selbst. Sie verhalten sich zu den erscheinenden objektiven Orten wie die Qualitätsdaten zu den erschei-

nenden objektiven Qualitäten. Spricht man dort von Lokalzeichen, so müßte man hier von Qualitätszeichen sprechen. Das empfundene Rot ist ein phänomenologisches Datum, das, von einer gewissen Auffassungsfunktion beseelt, eine objektive Qualität darstellt; es ist nicht selbst eine Qualität. Eine Qualität im eigentlichen Sinne, d. h. eine Beschaffenheit des erscheinenden Dinges, ist nicht das empfundene, sondern das wahrgenommene Rot. Das empfundene Rot heißt nur äquivok Rot, denn Rot ist Name einer realen Qualität. Spricht man mit Beziehung auf gewisse phänomenologische Vorkommnisse von einer „Deckung“ des einen und anderen, so ist doch zu beachten, daß das empfundene Rot erst | durch die Auffassung den 7 Wert eines dingliche Qualität darstellenden Momentes erhält, an sich betrachtet aber nichts davon in sich enthält, und daß die „Deckung“ des Darstellenden und Dargestellten keineswegs Deckung eines Identitätsbewußtseins ist, dessen Korrelat „ein und dasselbe“ heißt.

Nennen wir empfunden ein phänomenologisches Datum, das durch Auffassung als leibhaft gegeben ein Objektives bewußt macht, das dann objektiv wahrgenommen heißt, so haben wir in gleichem Sinne auch ein „empfundenes“ Zeitliches und ein wahrgenommenes Zeitliches zu unterscheiden.¹ Das letztere meint die objektive Zeit. Das erstere aber ist nicht selbst objektive Zeit (oder Stelle in der objektiven Zeit), sondern das phänomenologische Datum, durch dessen empirische Apperzeption die Beziehung auf objektive Zeit sich konstituiert. *Temporaldaten*, wenn man will: Temporalzeichen, sind nicht *tempora* selbst. Die objektive Zeit gehört in den Zusammenhang der Erfahrungsgegenständlichkeit. Die „empfundenen“ Temporaldaten sind nicht bloß empfunden, sie sind auch mit Auffassungscharakteren <behaftet>, und zu diesen wie-

¹ „Empfunden“ wäre dann also Anzeige eines Relationsbegriffes, der in sich nichts darüber besagen würde, ob das Empfundene sensuell, ja ob es überhaupt immanent ist im Sinne von Sensuellem, m. a. W. es bliebe offen, ob das Empfundene selbst schon konstituiert ist, und vielleicht ganz anders als das Sensuelle. – Aber dieser ganze Unterschied bleibt am besten beiseite; nicht jede Konstitution hat das Schema Auffassungsinhalt – Auffassung.

derum gehören gewisse Forderungen und Berechtigungen, die aufgrund der empfundenen Daten erscheinenden Zeiten und Zeitverhältnisse aneinander zu messen, so und so in objektive Ordnungen zu bringen, so und so scheinbare und wirkliche Ordnungen zu sondern. Was sich da als objektiv gültiges Sein konstituiert, ist schließlich die eine, unendliche objektive Zeit, in welcher alle Dinge und Ereignisse, Körper und ihre physischen Beschaffenheiten, Seelen und ihre seelischen Zustände ihre bestimmten Zeitstellen haben, die durch Chronometer bestimmbar sind.

Es mag sein – hier haben wir darüber nicht zu urteilen –, daß diese objektiven Bestimmungen letztlich ihren Anhalt besitzen an Konstatierungen von Unterschieden und Verhältnissen der Temporaldaten oder selbst in unmittelbarer Adäquation an diese Temporaldaten. Aber ohne weiteres ist z. B. empfundenes „Zugleich“ nicht objektive Gleichzeitigkeit, empfundene
 8 Gleichheit von phänomenologisch-temporalen Abständen nicht objektive Gleichheit von Zeitabständen usw., das empfundene absolute Zeitdatum nicht ohne weiteres Erlebtsein objektiver Zeit (auch für das absolute Datum des Jetzt gilt das). Erfassen, und zwar evident Erfassen eines Inhalts, so wie er erlebt ist, das heißt noch nicht, eine Objektivität im empirischen Sinne erfassen, eine objektive Wirklichkeit in dem Sinne, in welchem von objektiven Dingen, Ereignissen, Verhältnissen, von objektiver Raumlage und Zeitlage, von objektiv wirklicher Raumgestalt und Zeitgestalt usw. die Rede ist.

Blicken wir auf ein Stück Kreide hin; wir schließen und öffnen die Augen. Dann haben wir zwei Wahrnehmungen. Wir sagen dabei: wir sehen dieselbe Kreide zweimal. Wir haben dabei zeitlich getrennte Inhalte, wir erschauen auch ein phänomenologisches zeitliches Auseinander, eine Trennung, aber am Gegenstand ist keine Trennung, er ist derselbe: im Gegenstand Dauer, im Phänomen Wechsel. So können wir auch subjektiv ein zeitliches Nacheinander empfinden, wo objektiv eine Koexistenz festzustellen ist. Der erlebte Inhalt wird „objektiviert“, und nun ist das Objekt aus dem Material der erlebten Inhalte in der Weise der Auffassung konstituiert. Der Gegenstand ist aber nicht bloß die Summe oder Komplexion dieser „Inhalte“,

die in ihn gar nicht eingehen, er ist mehr als Inhalt und in gewisser Weise anderes. Die Objektivität gehört zur „Erfahrung“, und zwar zur Einheit der Erfahrung, zum erfahrungsgesetzlichen Zusammenhang der Natur. Phänomenologisch gesprochen: die Objektivität konstituiert sich eben nicht in den „primären“ Inhalten, sondern in den Auffassungscharakteren und in den zu den Wesen dieser Charaktere gehörigen Gesetzmäßigkeiten. Das voll zu durchschauen und zum klaren Verständnis zu bringen, ist eben Erkenntnisphänomenologie.

§ 2 Die Frage nach dem „Ursprung der Zeit“

Wir verstehen nach diesen Reflexionen auch den Unterschied der phänomenologischen (bzw. erkenntnistheoretischen) Ursprungsfrage von der psychologischen hinsichtlich aller für die Erfahrung konstitutiven Begriffe, und so auch hinsichtlich des Zeitbegriffs. *Die erkenntnistheoretische Frage nach | der Möglichkeit der Erfahrung ist die nach dem Wesen der Erfahrung,* 9 und die Aufklärung ihrer phänomenologischen Möglichkeit erfordert den Rückgang zu den phänomenologischen Daten, aus denen das Erfahrene phänomenologisch besteht. Sofern das Erfahren durch den Gegensatz zwischen „uneigentlich“ und „eigentlich“ gespalten wird und die eigentliche Erfahrung, die intuitive und letztlich adäquate, die Richtmaße der Erfahrungsbewertung hergibt, bedarf es besonders der Phänomenologie der „eigentlichen“ Erfahrung.

Demgemäß führt auch die Frage nach dem Wesen der Zeit zurück auf die Frage nach dem „Ursprung“ der Zeit. Diese *Ursprungsfrage* ist aber auf die *primitiven* Gestaltungen des Zeitbewußtseins gerichtet, in denen die primitiven Differenzen des Zeitlichen sich intuitiv und eigentlich als die originären Quellen aller auf Zeit bezüglichen Evidenzen konstituieren. Diese Ursprungsfrage darf nicht verwechselt werden mit der *Frage nach dem psychologischen Ursprung*, der Streitfrage des *Empirismus und Nativismus*. Bei der letzteren ist gefragt nach dem *ursprünglichen Empfindungsmaterial*, aus dem die *objektive Raum- und Zeitanschauung* im menschlichen Indi-

viduum und sogar in der Gattung entsteht. Uns ist die Frage nach der empirischen Genesis gleichgültig, uns interessieren die Erlebnisse nach ihrem gegenständlichen Sinn und ihrem deskriptiven Gehalt. Die psychologische Apperzeption, welche die Erlebnisse als psychische Zustände von empirischen Personen, *psychophysischen Subjekten*, auffaßt und zwischen ihnen sei es rein psychische, sei es psychophysische Zusammenhänge statuiert und das Werden, Sich-gestalten und -umgestalten der psychischen Erlebnisse *naturgesetzlich* verfolgt, diese psychologische Apperzeption ist eine ganz andere als die *phänomenologische*. Die Erlebnisse werden von uns keiner Wirklichkeit eingeordnet. Mit der Wirklichkeit haben wir es nur zu tun, insofern sie gemeinte, vorgestellte, angeschaute, begrifflich gedachte Wirklichkeit ist. Bezüglich des Zeitproblems heißt das: die *Zeiterlebnisse* interessieren uns. Daß sie selbst objektiv zeitlich bestimmt sind, *daß sie in die Welt der Dinge und psychischen Subjekte hineingehören* und in dieser ihre

10 Stelle, ihre *Wirksamkeit*, ihr empirisches Sein und Entstehen haben, das geht uns nichts an, davon wissen wir nichts. Dagegen interessiert uns, daß in diesen Erlebnissen „objektiv zeitliche“ Daten *gemeint* sind. Es gehört zum Bereich der Phänomenologie eben diese Beschreibung, *daß* die betreffenden Akte dieses oder jenes „Objektive“ *meinen*, genauer die Aufweisung der apriorischen Wahrheiten, die zu den verschiedenen konstitutiven Momenten der Objektivität gehören. *Das Apriori der Zeit* suchen wir zur *Klarheit* zu bringen, indem wir das *Zeitbewußtsein* durchforschen, seine wesentliche Konstitution zutage fördern und die ev. der Zeit spezifisch zugehörigen Auffassungsinhalte und Aktcharaktere herausstellen, zu welchen die apriorischen Zeitgesetze essentiell gehören. Natürlich meine ich hierbei Gesetze dieser selbstverständlichen Art: daß die feste zeitliche Ordnung eine zweidimensionale unendliche Reihe ist, daß zwei verschiedene Zeiten nie zugleich sein können, daß ihr Verhältnis ein ungleichseitiges ist, daß Transitivität besteht, daß zu jeder Zeit eine frühere und eine spätere gehört usw. – Soviel zur allgemeinen Einleitung.

Erster Abschnitt

BRENTANOS LEHRE VOM URSPRUNG DER ZEIT

§ 3 *Die ursprünglichen Assoziationen*

Wir wollen nun versuchen, durch Anknüpfung an Brentanos Lehre vom Ursprung der Zeit einen Zugang zu den aufgeworfenen Problemen zu gewinnen. Brentano glaubt die Lösung gefunden zu haben in den ursprünglichen Assoziationen, in der „Entstehung der unmittelbaren Gedächtnisvorstellungen, d. h. derjenigen, die sich nach einem ausnahmslosen Gesetz an die jeweiligen Wahrnehmungsvorstellungen ohne jede Vermittlung anschließen“¹. Wenn wir etwas sehen, hören oder überhaupt wahrnehmen, so geschieht es regelmäßig, daß das Wahrgenommene eine Zeitlang uns gegenwärtig bleibt, aber nicht ohne sich zu modifizieren. Abgesehen von anderen Veränderungen, wie der Intensität und Fülle, die bald in geringerem, bald in merklicherem Grade eintreten, ist stets noch eine andere und besonders eigentümliche zu konstatieren: daß nämlich das solcher Art im Bewußtsein Verbleibende uns als ein mehr oder minder Vergangenes, als ein gleichsam zeitlich Zurückgeschobenes erscheint. Wenn z. B. eine Melodie erklingt, so verschwindet der einzelne Ton nicht völlig mit dem Aufhören des Reizes bzw. der durch ihn erregten Nervenbewegung. Wenn der neue Ton erklingt, ist der vorangegangene nicht spurlos verschwunden, sonst wären wir ja auch unfähig, die Verhältnisse aufeinanderfolgender Töne zu bemerken, wir hätten in jedem Augenblick einen Ton, ev. in der Zwischenzeit zwischen dem Anschlag zweier Töne eine leere Pause, niemals aber die Vorstellung einer Melodie. Andererseits hat es mit dem Verbleiben der Tonvorstellungen im Bewußtsein nicht sein Bewenden. Würden sie unmodifiziert bleiben, dann hätten wir statt einer Melodie einen Akkord gleichzeitiger Töne oder vielmehr ein disharmonisches Tongewirr, wie wir es erhalten würden, wenn wir alle Töne, soweit sie bereits erklingen sind,

¹ Zitat vermutlich nach der Nachschrift einer Vorlesung Franz Brentanos. – Anm. d. Hrsg.

gleichzeitig anschließen. Erst dadurch, daß jene eigentümliche Modifikation eintritt, daß jede Tonempfindung, nachdem der erzeugende Reiz verschwunden ist, aus sich selbst heraus eine ähnliche und mit einer Zeitbestimmtheit versehene Vorstellung erweckt, und daß diese zeitliche Bestimmtheit sich fortgesetzt ändert, kann es zur Vorstellung einer Melodie kommen, in welcher die einzelnen Töne ihre bestimmten Plätze und ihre bestimmten Zeitmaße haben.

Es ist also ein allgemeines Gesetz, daß an jede gegebene Vorstellung sich von Natur aus eine kontinuierliche Reihe von Vorstellungen anknüpft, wovon jede den Inhalt der vorhergehenden reproduziert, aber so, daß sie der neuen stets das Moment der Vergangenheit anheftet.

So erweist sich die Phantasie hier in eigentümlicher Weise als produktiv. Es liegt hier der einzige Fall vor, wo sie ein in Wahrheit neues Moment der Vorstellungen schafft, nämlich das Zeitmoment. So haben wir auf dem Gebiet der Phantasie den Ursprung der Zeit Vorstellungen entdeckt. Die Psychologen bis auf Brentano haben sich vergeblich bemüht, die eigentliche Quelle dieser Vorstellung aufzufinden. Es lag dies an einer allerdings naheliegenden Vermischung von subjektiver und objektiver Zeit, welche die psychologischen Forscher irrte und sie das eigentliche Problem, das hier vorlag, gar nicht sehen ließ. Viele meinen, die Frage nach dem Ursprung des
 12 Zeitbegriffs sei nicht | anders zu beantworten als die nach dem Ursprung unserer Begriffe von Farben, Tönen usw. So wie wir eine Farbe empfinden, so empfinden wir auch die Dauer der Farbe; wie Qualität und Intensität, so sei auch zeitliche Dauer ein immanentes Moment der Empfindung. Der äußere Reiz erzeuge durch die Form der physischen Prozesse die Qualität, durch ihre lebendige Kraft die Intensität und durch seine Fortdauer die subjektiv empfundene Dauer. Aber das ist ein handgreiflicher Irrtum. Damit, daß der Reiz dauert, ist noch nicht gesagt, daß die Empfindung als dauernd empfunden wird, sondern nur, daß auch die Empfindung dauert. Dauer der Empfindung und Empfindung der Dauer ist zweierlei. Und ebenso ist es bei der Sukzession. Sukzession von Empfindungen und Empfindung der Sukzession ist nicht dasselbe.

Genau denselben Einwand müssen wir natürlich auch denjenigen machen, welche die Vorstellung der Dauer und Sukzession auf die Tatsache der Dauer und Sukzession der psychischen Akte zurückführen wollen. Indessen führen wir die Widerlegung speziell für die Empfindungen durch.

Es wäre denkbar, daß unsere Empfindungen dauerten oder aufeinander folgten, ohne daß wir doch das geringste davon wüßten, weil unsere Vorstellungen nicht das mindeste von zeitlicher Bestimmtheit in sich trügen. Betrachten wir z. B. den Fall einer Sukzession und nehmen wir an, die Empfindungen verschwänden mit den sie verursachenden Reizen, dann hätten wir eine Sukzession von Empfindungen ohne eine Ahnung von einem zeitlichen Verlauf. Mit dem Auftauchen der neuen Empfindung hätten wir ja keine Erinnerung mehr an das Gewesensein der früheren; wir hätten in jedem Moment nur Bewußtsein von der eben erzeugten Empfindung und nichts weiter. Aber auch ein Fortdauern der bereits erzeugten Empfindungen würde uns noch nicht zur Vorstellung der Sukzession verhelfen. Würden im Falle einer Sukzession von Tönen die früheren, so wie sie waren, sich forterhalten, während zugleich neue und neue erklingen, dann hätten wir eine gleichzeitige Summe von Tönen, aber keine Sukzession von Tönen in unserer Vorstellung. Gegenüber dem Fall, daß alle diese Töne zugleich erklangen, bestände kein Unterschied. Oder ein anderes Beispiel: Würde im Fall einer Bewegung der bewegte Körper in seiner jeweiligen Lage unverändert im | Bewußt- 13
sein festgehalten, dann erschiene uns der durchlaufene Raum kontinuierlich erfüllt, aber wir hätten nicht die Vorstellung einer Bewegung. Erst dadurch kommt es zur Vorstellung der Sukzession, daß die frühere Empfindung nicht unverändert im Bewußtsein verharret, sondern sich in eigentümlicher Weise modifiziert, und zwar von Moment zu Moment fortgesetzt modifiziert. Sie erhält beim Übergang in die Phantasie den sich stetig verändernden zeitlichen Charakter, von Moment zu Moment erscheint so der Inhalt mehr und mehr zurückgeschoben. Diese Modifikation ist aber nicht mehr Sache der Empfindung, sie wird nicht durch den Reiz bewirkt. Der Reiz erzeugt den gegenwärtigen Empfindungsinhalt. Verschwin-

det der Reiz, so verschwindet auch die Empfindung. Aber die Empfindung wird nun selbst schöpferisch: sie erzeugt sich eine inhaltlich gleiche oder nahezu gleiche und durch den zeitlichen Charakter bereicherte Phantasievorstellung. Diese Vorstellung weckt wieder eine sich stetig an sie angliedernde neue usf. Diese stetige Anknüpfung einer zeitlich modifizierten Vorstellung an die gegebene nennt Brentano „ursprüngliche Assoziation“. In der Konsequenz seiner Theorie kommt Brentano dazu, die Wahrnehmung von Sukzession und Veränderung zu leugnen. Wir glauben eine Melodie zu hören, also auch eben Vergangenes noch zu hören, indessen ist dies nur Schein, der von der Lebhaftigkeit der ursprünglichen Assoziation herührt.

§ 4 *Die Gewinnung der Zukunft und die unendliche Zeit*

Die Zeitanschauung, die durch ursprüngliche Assoziation entsteht, ist noch keine Anschauung von der unendlichen Zeit. Sie erfährt eine weitere Ausgestaltung, und zwar nicht nur hinsichtlich der Vergangenheit, sie erhält einen ganz neuen Zweig durch die Hinzufügung der Zukunft. Auf die Erscheinung des Momentangedächtnisses gestützt, bildet die Phantasie die Vorstellungen der Zukunft in einem Prozeß, der ähnlich ist demjenigen, durch den wir unter Umständen zu Vorstellungen gewisser neuer Arten von Farben und Tönen gelangen, indem wir den bekannten Verhältnissen und Formen folgen. In der Phantasie können wir eine Melodie, die wir in einer bestimmten Tonart, aufgrund ganz bestimmter Tonspezies gehört haben, auf | andere Lagen übertragen. Dabei kann es ganz wohl
 14 sein, daß wir, von bekannten Tönen ausgehend, zu Tönen kämen, die wir noch gar nicht gehört haben. So ähnlich bildet die Phantasie aus der Vergangenheit die Vorstellung der Zukunft, nämlich in der Erwartung. Es ist eben eine irrige Ansicht, daß die Phantasie nichts Neues zu bieten vermöge, daß sie sich in Wiederholung derjenigen Momente erschöpfe, die bereits in Wahrnehmungen gegeben waren. Was endlich die volle Zeitvorstellung, die Vorstellung der unendlichen Zeit anlangt, so

SACHREGISTER ZU TEIL A*

Ablauf, Ablaufsphänomene = Ablaufsmodi als die zeitkonstituierenden Phänomene 30

Quellpunkt und Kontinuum der Ablaufsmodi 31 f.

Ähnlichkeit, Gegebenheit der ~ 47 f.

Begriff der ~ 94 f.

Akt, zeitkonstituierender 43 f.

~ als konstituierte Einheiten im Fluß 82 f., 134 f., 150 ff.

originärer ~ und Vergegenwärtigung 146

Akte und Nicht-Akte 146

Aktimpression s. Impression

Apparenz als der identische Kern aller anschaulichen Akte 112

imaginäre ~ bleibt unmodifiziert in allen Reproduktionsstufen 113 ff.

Assoziation, Brentanos Auffassung von der ursprünglichen ~ 11 ff.

Auffassung, konstituiert in Aktimpressionen 97 f.

konstituierte ~ und Ur-~ 99

Gleichzeitigkeit von ~ und Empfindungsdatum 121 f.

~ von Erlebnissen durch Zuwendung 148 ff.

~sakte als konstituierte immanente Dauereinheiten 135, 150 ff.

Aufmerksamkeit 149 f.

Bewußtsein und Erscheinung 29

anfangendes ~ 36

inneres ~ in der Retention 132 f.

inneres ~ von Erlebnissen 144 ff.

immanenter Inhalt des ~s 82 f.

impressionales ~ (s. a. Impression) als Einheits-~ immanenter und transzendenter Art 98

Scheidung alles ~s in Empfindung und Phantasma 112 f.

waches ~ als Leben von Jetzt zu neuem Jetzt 117

Ur-~ des Jetzt 134 f.

Zeitbewußtsein (s. a. Zeit) und Apriori der Zeit 10

* Dieses von Ludwig Landgrebe für den Erstdruck des Textes im „Jahrbuch für Philosophie ...“ erarbeitete Sachregister zum Teil A wird hier mit den Seitenangaben der vorliegenden Ausgabe wiedergegeben.

- ursprüngliches ~ und Empfinden 117 f.
- die wesentlichen Modi des ~s 118
- zeitkonstituierendes ~ als Fluß stetiger Erzeugung von Modifikationen 108 f.
- zeitkonstituierendes ~ als eindimensionale orthoide Mannigfaltigkeit 129
- Bewußtseinsstrom*, Reproduktion des ganzen ~s in der Wiedererinnerung 58 ff.
- absoluter zeitkonstituierender ~ im Unterschied von Erscheinungen und Dingen 79 ff., 82 f.
- Notwendigkeit stetiger Veränderung im ~ 80 f., 126 ff.
- zeitkonstituierender ~ als die absolute Subjektivität 81 f.
- Gegebenheit des absoluten ~s 123 ff.
- doppelte Intentionalität des ~s und Identifizierung des Stromes als Einheit 89 f., 130 ff.
- Einheit des ~s 83 f., 85 ff.
- Selbsterscheinung des ~s 89 f.
- ~ und immanente Zeitobjekte 150 ff.
- Einheitsbewußtsein* hergestellt in der Reihe von Urimpressionen und stetigen Modifikationen 119 ff.
- Bildbewußtsein* und Retention 37 f.
- ~ und Erinnerung 65 f.
- Verbildlichung und Phantasie 110 f.
- kinästhetische Bilder 121 f.

- Dauer, dauernd*, ~ und Kontinuität ihrer Erscheinungsweisen 25 ff.
- Bewußtsein der gegenwärtigen und der abgelaufenen ~ 26 f., 34 f., 119 ff.
- Gegebenheit der ~ 46 ff.
- Evidenz der ~ 91 ff.
- ~ nur setzbar im Zeitzusammenhang 58 f.
- Unmöglichkeit der ~ im zeitkonstituierenden Fluß 80 ff., 126 ff.
- Ablaufskontinuität ~ Objekte als Doppelkontinuität 30 f.
- ~ der Wahrnehmung und ~ des Wahrgenommenen 121 f.
- Deckung* von Wiedererinnertem mit Retiniertem 40 f., 67 f., 76 f.
- ~ in der Folge gleicher Objekte als Voraussetzung des Unterschiedes 47 ff.
- ~ von phänomenaler und objektiver Zeit 100 ff.
- ~ als homogenes Einheitsbewußtsein und ~ im Bewußtsein der Veränderung 92 ff.

Diagramm der Zeit 30 f.

Dingkonstitution 78 f., 82 f., 97 ff., 102 ff., 136 ff.

Empfindung, empfinden, zeitliche Modifikation der ~ 12 ff.

ursprüngliche Temporalform der ~ 73 f.

~ und Phantasma 95 f., 112 f.

~ als primärer Inhalt und „Bewußtsein von“ 97

~s-Inhalt konstituiert in sinnlichen Impressionen 98

Empfinden als das ursprüngliche Zeitbewußtsein 118

Gleichzeitigkeit von ~datum und Auffassung 122

~ als inneres Bewußtsein des ~sinhaltes 145 f.

~ als Gegenstand der inneren Wahrnehmung 147 f.

Empfundenes, Begriff des ~n 7

Erinnerung, primäre s. Retention

Allgemeines: ~ und Bildbewußtsein 37 f., 65 f.

Unterschied von primärer und sekundärer ~ 49 ff.

~ und Erwartung 60 ff.

Gegenwarts-~ 66 f.

jede ~ zugleich ~ von Immanentem 103 f.

~ an Erinnerung 113 f.

Ur-~ 95 f., 109

sekundäre Erinnerung = *Wiedererinnerung*: ~ analog der Wahrnehmung aufgebaut; Unterschiede gegenüber der primären ~ 38 ff., 49 ff.

Vollzugsformen der ~ 40 f.

~ als „Gleichsam“-Bewußtsein 45, 117

~ als Sphäre des „Ich kann“; Bedeutung der ~ für die Gegebenheit von Dauer und Folge 46 ff.

~ und Retention 49 ff.

Evidenz der ~ an Zeitobjekte 53 ff., 107 ff.

~ als setzendes Bewußtsein im Gegensatz zur Phantasie 55 ff., 109 ff.
doppelte Intentionalität der ~ 58 f.

~ und Erwartung 60 ff.

äußere und innere Reproduktion in der ~; ihre Beziehung zum inneren Bewußtsein 62 ff.

Einordnung der ~ in den inneren Zeitzusammenhang 66 ff.

Beziehung der ~ auf das aktuelle Jetzt und Zusammenhangsintentionen der ~ 114 ff., 116 ff.

~ und Konstitution der einen objektiven Zeit 76 f.

~ als Erfüllung der Retention 133 f.

- ~ und imaginäre Apparenz 112
- Erlebnis* (s. a. Akt und Bewußtsein), jedes ~ entweder Impression oder Reproduktion; alle ~se bewußt durch Impression 96
- die beiden ~-Grundklassen 97
- inneres Bewußtsein von ~ 145 ff.
- präphänomenales und phänomenales Sein der ~ 148 f.
- Erscheinung*, ~smannigfaltigkeit gegenüber Ding und absolutem zeitkonstituierenden Bewußtsein 79 ff., 82 f., 89 ff.
- transzendente ~ konstituiert im inneren Bewußtsein 99 f.
- ~ und Erscheinendes in eins konstituiert 100 ff.
- äußere ~ als immanentes Objekt 103
- ~ als Präsentation 105
- Wahrnehmungs-~ und Phantasie-~ 110 ff.
- ~ der objektiven Zeit 142 ff.
- ~ von Immanentem und von Dinglichem 139 f.
- Erwartung* und Erinnerung 60 ff.
- Einordnung der ~ in den inneren Zeitzusammenhang 65 f.
- Folge*, Gegebenheit der ~ 13, 46 ff.
- ~ und Gleichzeitigkeit 83 ff.
- Gegenwart* als Grenzpunkt 75 (s. a. Jetzt)
- Gegenwärtigung* und Erinnerung 40 ff.
- Jetzt-~ und Soeben-~ 118
- Gleichheit*, Gegebenheit der ~ 48 f.
- Begriff der ~ 95 f.
- Gleichzeitigkeit*, Konstitution der ~ 83 ff., 129 ff.
- ~ von Wahrnehmung und Wahrgenommenem 121 ff.
- Identität*, Herstellung des ~-Bewußtseins in der Deckung von Retention und Wiedererinnerung 67 ff., 133 f.
- ~ und spezifischer Bestand des Objektes 69
- ~ der Zeitpunkte in der objektiven Zeit 69 ff., 76, 119 ff.
- ~ von Materie und Zeitstelle in der Vergangenheitsgegebenheit 67 ff.
- ~ des Individuums als ~ der Zeitstelle 74
- ~ der Zeitfelder in der Überschiebung 76 f.
- ~ von objektivierter und vorobjektivierter Zeit 78 f.
- ~ als Voraussetzung des Veränderungsbewußtseins 94 f.
- ~ von Zeitobjekten nur durch Wiedererinnerung zu geben 118 f.
- ~ des Dinges nicht adäquat zu realisieren 144

Imagination siehe Phantasie

Impression, apriorische Notwendigkeit des Vorangehens einer ~ vor der Retention 36 ff.

~ und Phantasma 73 f., 112 f.

jedes Erlebnis bewußt durch ~; doppelter Begriff von ~ 95 ff.

~ als primäres Bewußtsein 97

Akt-~ und sinnliche ~ 98

Unterschied zwischen ~ und Imagination 112 f.

Urimpression: ~ und Übergang in die Retention 31 ff., 107 ff.

Unterscheidung einer ~ von der anderen durch das Jetzt 73 f.

das Zugleichsein von Urempfindungen 83 ff.

~ als Urschöpfung 108 f.

Individualität konstituiert durch die Zeitstelle 72 f., 74 f.

Erhaltung der ~ der Zeitfelder 76 f.

individuelles Sein als veränderlich oder unveränderlich 80

Inhalt, immanenter Inhalt 82 f., 90 f.

Evidenz des immanenten ~s 91 ff.

Bewußtsein des immanenten ~s 134 ff.

primärer ~ und „Bewußtsein von“ als Erlebnisgrundklassen 97

primärer ~ als Träger von Auffassungsstrahlen 115

primärer ~ als Nicht-Akt 146

Urinhalte als Träger von Urauffassungen 99

Intention, Intentionalität, Doppelsinn der Rede von Intentionalität 29

transzendente Intentionalität nur durch immanent Konstituiertes möglich 97 f.

gegenständliche Intention als identische durch die Zeitmodifikationen 67 ff.

originäre Intentionalität von Jetzt zu Jetzt 115 f.

doppelte Intentionalität der Wiedererinnerung 58 ff.

~ der Retention 85 ff.

~ des Bewußtseins 89 f., 130 ff.

Umgebungsintentionen: Bedeutung der ~ für die Konstitution von Zeitobjekten 59 f.

~ der Gegenwartserinnerung 66 f.

Zusammenhangsintentionen von Wahrnehmung und Erinnerung 113 ff.

Jetzt, Brentanos Bestimmung des ~ 15 f.

~bewußtsein von Dauerndem 25 ff.

Wandlung des ~ in Gewesen 31 f., 107 ff.

„grobes“ und „feineres“ ~; ~auffassung als ideale Grenze 43 ff., 74 ff.
 Phantasie-~ 45
 Verschiedenheit eines ~ von anderen 71
 Identität des ~ im Zurücksinken in die Vergangenheit 68, 72 f.
 ~punkt als Urquell der Individualität, definiert durch die ursprüngliche Empfindung 67 f.
 das ~ als einheitliches, *eine* Zeitstelle konstituierend 77 ff.
 ~ als Modifikationsergebnis 107 f.
 originäre Intention von ~ zu ~ 115 f.
 ~ in sich intentional enthaltend alle früheren Stufen 123
 Bewußtsein des ~ kein auffassender Akt 134 f.

Kontinuität, Kontinuum, Kontinuität der Ablaufsphänomene und ihr Quellpunkt 30 ff.
 ~ der Empfindungen und der Phantasmen 51 f.
 Abschattungs-~ 81
 Kontinuum von Phasen als Vor-zugleich 85 f.
 Kontinuität als Voraussetzung der Diskontinuität 93 f.
 Kontinuum der zeitlichen Modifikationen als einseitig begrenzte orthoide Mannigfaltigkeit 107 ff., 129 f.

Modifikation, Wesen der temporalen ~ 107 f.
 Phantasie-~, Erinnerungs-~ s. *Phantasie* usw.

Nachklang und Retention 34 f.
 Serie von Nachklängen 123

Objekt (= Gegenstand), dauerndes immanentes ~ und ~ im Wie 28 f.
 außerzeitliche und zeitliche Komponenten der Gegenstands-(Objekt-)Konstitution 69
 zeitliche ~e als dauernde, unveränderliche oder veränderliche 80 f.
 (s. a. Zeitobjekt unter *Zeit*)
 Unterscheidung von Gegenstand, Bewußtsein, Erscheinungen 82 f.
 Erscheinende ~e konstituiert in transzendenten Erscheinungen 99 f.
 ~ als Identisches der Intentionen 119 f.
 ~-Dauer und Dauer der Wahrnehmung 121 f.
 Konstitution von nichtzeitlichen ~en 104 f.
 spontane Einheiten als immanente ~e 150 ff.

Phantasie als Ursprung der Zeitvorstellung nach Brentano 12
 ~ und Vorstellung der Zukunft 14 f.

- ~ als „Gleichsam“-Bewußtsein 44 f.
- ~ als nicht selbstgebendes Bewußtsein 49
- Unterschied der ~ gegenüber der Retention 49 ff.
- Unterschied der ~ gegenüber der Wiedererinnerung 55 ff.
- Einordnung der ~-Zeit in die objektive Zeit 77
- Ur~ als Ursprungsmoment eines Kontinuums 108 f.
- ~ und Vergegenwärtigung bzw. Erinnerung 101 ff. 114 ff.

Phantasma, Bedeutung des ~ für das vergegenwärtigende Bewußtsein 50 f.

- ~ als Kontinuum 51 f.
- ~ und Impression 73 f., 96 f., 112 f.
- ~ und Empfindung 95 f.
- ~ kein intentionales Erlebnis 96 f.
- ~ als Auffassungsmaterial 111
- ~ und Erinnerung 113 f.

Phase, Unwiederholbarkeit der ~ 30 f.

- retentionale ~ ohne Möglichkeit einer Extension 35 f.
- ~ des zeitkonstituierenden Flusses als Abschattungskontinuitäten 80 f.

Protention 57 f.

Raum, objektiver und erscheinender 5 ff., 134 f.

Reflexion, Möglichkeit der ~ 37 ff., 127 f., 133 ff., 147 ff.

Regreß, unendlicher, Vermeidung des u. ~ in der Erfassung des Zeitbewußtseins 127 f., 132 ff.

Reproduktion, Repräsentation s. Vergegenwärtigung

Retention (= primäre Erinnerung) als Noch-Bewußtsein 26 f.

- ~ als kontinuierliche Modifikation aller früheren Modifikationen und als aktuell Daseiendes 31 ff.
- ~ als Intentionalität, ~ und Nachklang 34 ff.
- ~ und Bildbewußtsein; ~ weist auf Impression zurück 37 f., Evidenz der ~ 37, 53 f.
- ~ und sekundäre Erinnerung 38 ff., 49 f.
- Erfassung des Retinierten in der Wiedererinnerung 40 f.
- ~ als Wahrnehmung 45 f.
- Bedeutung der ~ für die Gegebenheit von Dauer und Folge 46 f.
- ~ und Vergangenheitsbewußtsein 85 f.
- doppelte Intentionalität der ~ 86 ff.
- innere und äußere ~ 132 f.
- Unmöglichkeit der Retention von Unbewußtem 134 f.